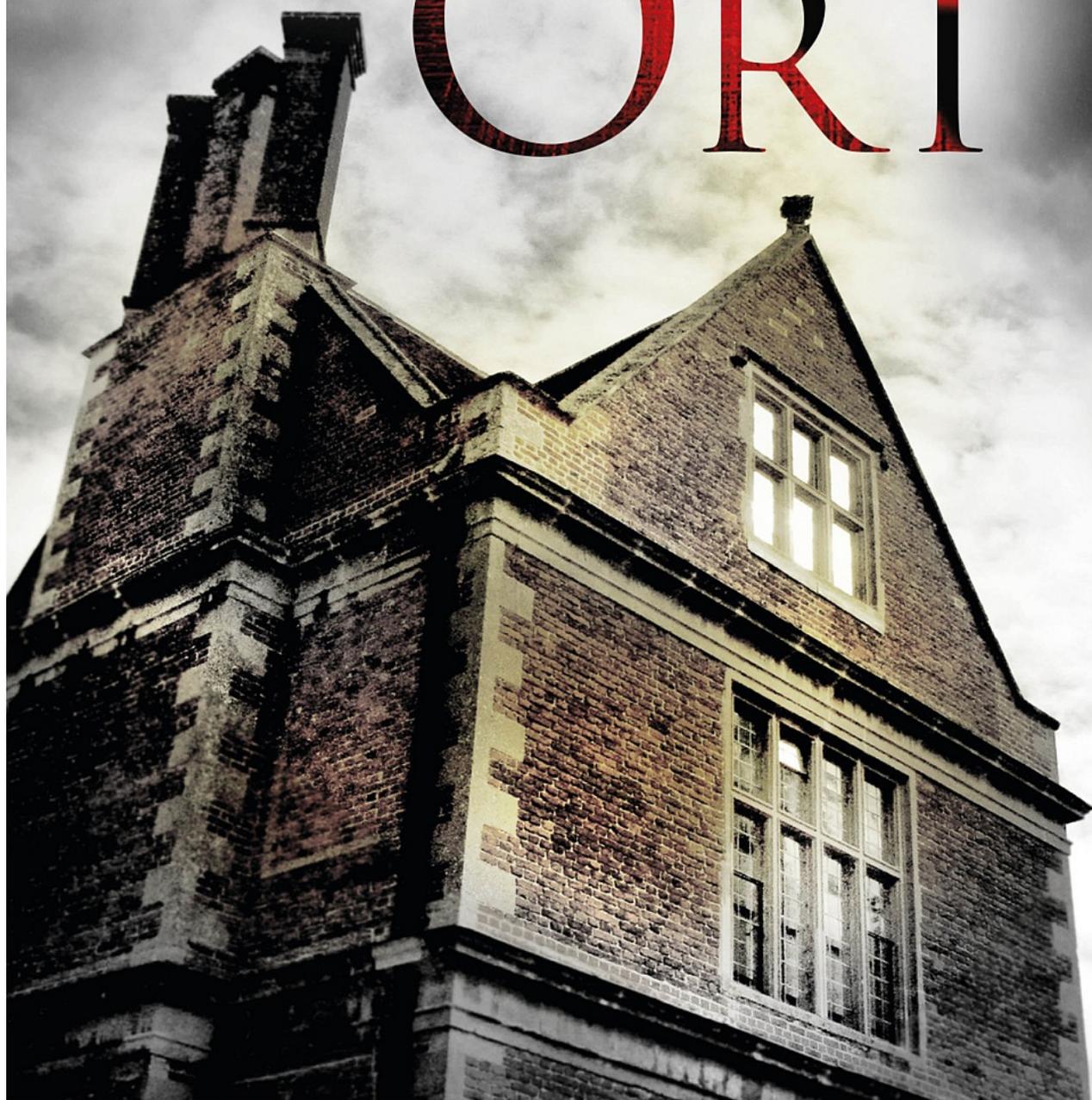


JAMES MARRISON

EIN Kriminalroman

# FINSTERER ORT



BASTEI ENTERTAINMENT 

## Kapitel 4

Als Graves wieder in Moreton eintrudelte, war es schon fast Mitternacht. Müde und frustriert ließ er seinen Wagen auf dem Bahnhofsparkplatz und trottete zu Fuß durch die Stadt Richtung Hotel. Da hatte er sich nun tagelang auf seinen Kurzurlaub gefreut und in einem Moment der Euphorie in einer Pension in Cheltenham sogar ein Doppelzimmer gebucht, doch dank Downes war der Abend auf der ganzen Linie ein Reinfluss gewesen. Irgendwie hatte er die ganze Zeit gehaut, dass es so kommen musste. Wie gewohnt hatte ihn Amanda beim Essen in die Defensive gedrängt, er war zunehmend nervös geworden und hatte um Worte gerungen. Tatsächlich wurde es irgendwann so schlimm, dass er beinahe erleichtert war, als in seiner Hose das Handy klingelte. Als Irwin, der darauf bestand, ihm den Fall bis in die letzten Einzelheiten zu schildern, und offenbar kein Problem damit hatte, ihm den Abend zu versauen, endlich die Luft ausging, kochte Amanda vor Wut. Sie erklärte ihm klipp und klar, sie werde mit dem nächsten Zug nach London zurückkehren und hege nicht die Absicht, auch nur eine Minute länger zu bleiben. Das Ganze erwies sich von vorn bis hinten als ein einziges Fiasko. Aber so war sie nun mal, Amanda, schon als sie sich kennenlernten. Sie war es nicht gewohnt, ignoriert zu werden.

Tat ihr sicher mal ganz gut, dachte Graves bitter. Sie hatte von klein auf immer ihren Willen bekommen, war ein verwöhntes Kind und ... Im Schatten eines Baums startete er auf die zugezogenen Gardinen der Häuser. Was hatte er in diesem Kaff überhaupt verloren? Mit einem Schlag überkam ihn das Gefühl, festzusitzen. Wenn er nun tatsächlich hier draußen in der Pampa hängen blieb?

Er kam an einem kleinen Supermarkt und der Bank vorbei. Ihm knurrte der Magen. Er schob die Hände tief in die Hosentaschen und dachte an Downes. Seit seinem Dienstantritt hatte er sich von ihm beobachtet gefühlt. Von Zeit zu Zeit bekam er mit, wie er ihn unauffällig beäugte, als sei ihm momentan entfallen, wer er war, oder als sei er sich un schlüssig darüber, ob er ihn wieder los sein wollte. Er ließ den Blick über die menschenleere Provinzstadt schweifen und fragte sich zum hundertsten Mal, womit er es verdient hatte, in dieser Einöde zu landen. Dabei hatte er es anfänglich gar nicht mal so schlimm gefunden. Es war viel los im Revier, keine Zeit zum Trübsalblasen, aber jetzt ... hatte er das Gefühl, total ab vom Schuss zu sein. Völlig abwegig, dass in diesem verschlafenen Nest irgendetwas passieren könnte. Die Häuser waren zu adrett, die Gärten zu gepflegt. Es wohnten einfach zu viele alte Leute in diesem hinterwäldlerischen Nest! Die lagen jetzt alle unter der warmen Bettdecke und schnarchten sich die Seele aus dem Leib.

Im Hotel holte er einen Beutel mit frischer Wäsche ab, den sie an der Rezeption für ihn bereithielten, stieg auf dem dicken Teppichläufer die Treppe zu seinem Zimmer hoch, legte den Beutel auf dem Bett ab und kramte in der Minibar nach Snacks und einem Bier.

Er hatte mit dem Gedanken gespielt, Amanda schmoren zu lassen, dann aber sein Handy gezückt, sobald er zur Tür herein war. Als sie nicht dranging, entschuldigte er sich auf ihrer Voicemail und legte auf.

Wie immer hatte sie toll ausgesehen, als er sie vom Bahnhof abholte, noch hinreißender, als er sie in Erinnerung hatte. Vor Jahren, in der Studienzeit, hatte sie ihm, kurz vor dem Examen, den Laufpass gegeben, mal eben so. Damals hatte er angenommen, dass sie ihn schnell vergessen würde, doch dann hatte sie ihn eines Tages, wahrhaftig an Weihnachten, auf dem Weg zu seinen Eltern, im Zug ausfindig gemacht, und sie waren sich wieder nähergekommen. Zumindest hatte er das gedacht. Im Augenblick hatte er keine Ahnung, ob zwischen ihnen noch etwas lief.

In den Jahren nach ihrer Trennung hatte er sich den Moment des zufälligen Wiedersehens immer wieder ausgemalt. Er wäre gerade dabei, einen gefährlichen Schwerverbrecher zu verhaften oder käme Arm in Arm mit einer attraktiven Blondine aus einem piekfeinen Restaurant. Sobald sich ihre Blicke trafen, würde er sie ungerührt mustern, als käme sie ihm nur vage bekannt vor, und cool seines Weges gehen.

Doch dann hatte irgendjemand wohl das Drehbuch vertauscht, und er hatte sich in einem anderen Stück, in einer weit weniger angenehmen Rolle wiedergefunden. Im Zug war er eingedöst und irgendwann aus einem Albtraum aufgewacht, wohl die Nachwirkungen seiner ersten Tage mit Downes. Im Traum hatte er sich in einem großen, leer stehenden Haus in den Cotswolds wiedergefunden; die sprichwörtliche Leiche im Keller war, wie im Film, auf knöchernen Händen auf ihn zugekrochen. Als ihn Amanda am Arm rüttelte, um ihn zu wecken, kippte er einen Becher kalten Kaffee auf dem Tisch um. Der Kaffee schwappte einem alten Mann ihm gegenüber auf den Schoß, der ihn für den Rest der Strecke nach London mit wüsten Beschimpfungen überhäufte. Amanda hatte sich dabei prächtig amüsiert.

Nachdem sie sich nun durch einen unglaublichen Zufall wieder über den Weg gelaufen waren, gingen sie wie alte Freunde miteinander um. Doch da war noch mehr im Schwange, das spürte er. Zumindest bis heute Abend.

Wie seine Mutter hegte Amanda in ihrem tiefsten Innern Vorbehalte gegen seinen Beruf. Bei seinem Weihnachtsbesuch hatte ihm seine Mutter zuerst aufmerksam zugehört, als er von den wochenlangen Ermittlungen zu einem Mordfall in den Cotswolds erzählte. Er hatte Hoffnung geschöpft, doch ihr gequälter Gesichtsausdruck hatte ihm schnell klargemacht, dass sie das alles von Herzen abstoßend fand, was es, bei Lichte betrachtet, ja auch war. Unterdessen hatte sein Vater von Anfang an nur die Stirn gerunzelt und wohl in dem Moment, als er erfuhr, was Downes für ein Landsmann war, auf Durchzug geschaltet.

»Ein Argentinier?«, hatte er gefragt, plötzlich senkrecht gesessen und heftig mit seiner Zeitung geraschelt. »Was in aller Welt hat ein Argentinier da draußen in den Cotswolds verloren?«, hatte er nur bemerkt, ihn über die Zeitung hinweg mit einem missbilligenden Blick durchbohrt und sich ein Weihnachtspraliné in den Mund geschoben. »Ich meine, wieso gerade da? Wieso verschlägt es einen Mann aus Südamerika in die englische Wildnis?«

»Er ist Halbbrite«, brachte Graves schließlich zur Verteidigung seines Chefs hervor. Am Ende sah er sich bei seinen Eltern immer zu einem Rechtfertigungsversuch genötigt,

auch wenn er wusste, dass es letztlich zwecklos war. »Eigentlich hat er eine Weile hier gearbeitet, hier in London. Aber er wurde ...«

»Was?«, hakte sein Vater nach, der sich nun plötzlich doch für seinen Vorgesetzten interessierte. »Du meinst, er wurde gefeuert? Demnach muss auch hier in London was vorgefallen sein. So wie bei dir in Oxford, sieh mal einer an«, sagte sein Vater triumphierend.

»Aber ich –«

»Sie haben ihn also in die Wüste geschickt. Klingt, als hätte er es verdient, nach allem, was du erzählst. Mein Gott, in Brunnen zu springen, Gebäude abzufackeln. Was hat sich der Mann nur dabei gedacht? Hält der sich für Superman?«

Bei der Erinnerung an die Tirade seines Vaters schüttelte Graves den Kopf. Da er in dem komfortablen Hotelbett nicht schlafen konnte, weil ihn die unbehagliche Frage nicht losließ, ob seine Eltern und Amanda am Ende vielleicht richtiglagen, schaltete er den Fernseher ein. Schließlich war er immer noch jung, und man konnte nicht gerade sagen, dass es mit seiner Karriere steil bergauf ging. Und plötzlich kam ihm dieses Fließband-Gefühl wieder in den Sinn, das ihn jahrelang begleitet hatte: von der Privatschule an die Universität, dann zum Job in der City – alles nach Plan, bis es plötzlich hakte. Sand im Getriebe. Irgendetwas war mit ihm passiert, als Amanda ihn abservierte, ohne dass er je erfahren hatte, weshalb.

Er verzog kläglich das Gesicht. Sein Entschluss, Polizist zu werden, war wohl seine Version der Fremdenlegion. Ein altmodischer Impuls, der ihm irgendwie ähnlich sah. Aber war es wirklich das Richtige für ihn? Mochte er seine Arbeit überhaupt? Trieb ihn der Ehrgeiz, wie bei Downes? Das Wiedersehen mit Amanda hatte ihm deutlich gemacht, wie zurückgezogen er lebte. Und dann dieser Vorfall in Oxford. Jedes Mal, wenn er daran dachte, packte ihn wieder die kalte Wut, und sein Magen zog sich zusammen. So hatte er sich seine Laufbahn nun wirklich nicht ausgemalt – strafversetzt.

In der Hoffnung, doch noch seinen Schlaf zu bekommen, köpfte er ein weiteres Bier. Aber es half nichts. Seine Gedanken kreisten entweder um Amanda oder um die Frage, was er machen sollte. Die Erinnerungen stellten sich wie ungebetene Gäste ein: sein Vorgesetzter, der ihm eröffnete, er werde in die Cotswolds versetzt, ins Team eines ranghohen Beamten. Natürlich kam die Nachricht nicht überraschend, doch als es so weit war, rieb er sich trotzdem die Augen, besonders weil alles so schnell ging. Selbst als sich sein Chef den Anflug eines Lächelns abrang, war sein Blick unnachgiebig. Bei der Erinnerung hielt es Graves nicht auf dem Bett; er sprang hoch und lief im Zimmer auf und ab.

Für Graves, der sich auf London oder wenigstens Birmingham Hoffnung gemacht hatte, lagen die Cotswolds hinterm Mond. Die Enttäuschung und die Wut saßen so tief, dass der Gedanke daran ihm selbst jetzt noch, einen Monat danach, ein hohles Gefühl in der Magengegend bereitete.

»Aber hat er denn noch keinen Sergeant?«, hatte er seinen Chef gefragt.

»Sein Sergeant ist krank. Genauer gesagt liegt er im Sterben.« An diesem Punkt hatten sich die Züge des Superintendenten geglättet, um genau den angemessenen Grad an Mitgefühl zu zeigen, ohne es damit zu übertreiben. Nach der Hälfte des Gesprächs schien

ihm sein diszipliniertes Verhalten jedoch zu anstrengend zu werden, und so fuhr er milder gestimmt fort: »Jedenfalls ist der Bursche schon eine Weile da draußen. Sehen Sie's mal so, Graves: Von dem Mann können Sie was lernen, das ist eine große Chance. Der Hecht im Karpfenteich. Als wir seinen Namen lasen, dachten wir sofort an Sie. Dem Mann eilt ein Ruf voraus.«

»Aber Sie kennen ihn nicht?«

»Nein, nicht persönlich. Ich habe von ihm gehört. Ich wurde einmal vor Jahren auf ihn aufmerksam gemacht – bei einem Rugby-Spiel.«

»Auf ihn aufmerksam gemacht, Sir? Wieso?«

»Ist mir entfallen. Deren Jungs gegen unsere, hätte beinahe wie üblich in einer wüsten Schlägerei geendet. Er handelte sich einen Platzverweis ein, wenn ich mich recht entsinne. Hat sich mit dem Schiri angelegt, vielleicht auch jemandem eine Ohrfeige verpasst – oder einen Tritt in den Hintern.« Der Superintendent machte ein angestregtes Gesicht. »Fällt mir beim besten Willen nicht mehr ein. Trotzdem, ein guter Spieler.«

»Aber weiß er denn Bescheid, dass ich komme?«, fragte Graves misstrauisch. »Weiß er, dass er ... mit jemand anderem zusammenarbeiten soll?«

»Ja, er hat zugestimmt, auch wenn ich Sie der Ehrlichkeit halber warnen muss. Anfänglich hat er sich vehement dagegen gesträubt. Aber so ist er nun mal, etwas gewöhnungsbedürftig – ein sonderbarer Kauz. Er kommt übrigens aus dem Ausland. Er ist Chief Inspector, heißt Downes.« Und mit einer schwungvollen Geste fügte er hinzu: »Guillermo.« So, wie er ihn aussprach, klang der Name französisch. »Guillermo Downes.«

Graves klang er nicht französisch in den Ohren.

Ihm war nicht entgangen, dass sein Vorgesetzter ihn über den Schreibtisch hinweg mit einem eindringlichen Blick musterte. Er schien bekümmert, vielleicht sogar ein wenig besorgt, die bloße Erwähnung des Namens könne ihn vergraulen oder zumindest misstrauisch machen.

»Kräftiger, hochgewachsener Bursche. Er hat eine Narbe genau hier«, fuhr sein Vorgesetzter fort und deutete auf seinen Oberkopf. »Sie können ihn also nicht verfehlen. Er ist überaus erfahren, wie gesagt, Sie können viel von ihm lernen. Aber lernen Sie schnell! Und er ist nicht jedermanns ...« Der Superintendent hielt inne und fuhr fort: »Na ja, ehrlich gesagt, ist er nicht jedermanns Geschmack. Hat seine Laufbahn in den Cotswolds begonnen und wurde vor ewigen Zeiten nach London versetzt – nach Brixton. Hat sich schnell einen Namen gemacht, ist dann aber urplötzlich gegangen. Ich dachte, Sie hören es besser gleich von mir.« Im selben Moment hob er die Hand, um Graves' naheliegender Frage zuvorzukommen. »Wieso, kann ich Ihnen nicht sagen, ich weiß auch nichts Näheres. Ist inzwischen wahrscheinlich sowieso mächtig aufgebauscht, wie alle diese alten Geschichten. Aber da ist eine Menge Gehässigkeit im Spiel. Und wie's aussieht, ist seine Arbeitsweise, sagen wir, ein wenig unkonventionell. Vielleicht können Sie den Mann ja zur Vernunft bringen, wenn Sie sich erst ein bisschen kennengelernt haben«, fügte der Superintendent in aufgesetzt kumpelhaftem Ton hinzu, »mit Ihrem berühmten Charme sollte Ihnen das doch ein Leichtes sein, Graves.«

Graves hatte ihn nur stumm angesehen, bevor er herausgeplatzt war: »Das war's dann also, ja?«

»Wie bitte?«, fragte der Superintendent nach.

»Das war's dann für mich«, wiederholte Graves. Einmal wieder konnte er die Klappe nicht halten. »Ich werde in die Pampa versetzt. Das ist also der Dank.«

Sein Vorgesetzter sah ihn daraufhin wortlos an und fuhr sich genervt über die Stirn. Aber was er dann sagte, damit hätte Graves nicht gerechnet.

»Was haben Sie denn erwartet, Graves?«, fragte er. »Sie wollen mir doch nicht weismachen, das käme für Sie überraschend.«

»Doch, zumindest ziemlich plötzlich.«

»Wissen Sie was, Graves? Vielleicht gewöhnen Sie sich besser Ihr Selbstmitleid ab. Sie haben Glück gehabt, sehr viel Glück. Es gab hier mehr als einen, der nur darauf gewartet hat, dass Sie Ihre Sachen packen, und zwar Leute, Graves, die schon lange dabei sind. Für immer, verstehen Sie? Die wollten Sie hier nie wiedersehen. Dass es glimpflich für Sie ausgeht, verdanken Sie Downes.«

»Ich verstehe nicht ganz?«

Der Superintendent machte plötzlich die Schotten dicht, als hätte er schon mehr als genug gesagt.

»Die spekulieren darauf, dass Sie beide sich, zusammen in einem Zimmer, gegenseitig in den Wahnsinn treiben oder Downes irgendwie dafür sorgt, dass Sie gefeuert werden. Die warten nur darauf, dass Sie in der Versenkung verschwinden, die wollen Sie für das, was Sie getan haben, bluten sehen.«

Graves nickte. Was sonst? Er hatte begriffen.

»Deshalb würde ich an Ihrer Stelle keine dicke Lippe riskieren. Und falls er wieder mal aus der Reihe tanzt, wenn er sich irgendetwas zu Schulden kommen lässt, dann sorgen Sie dafür, dass es jemand erfährt! Dass es die Richtigen erfahren! Setzen Sie sich nicht über die Köpfe Ihrer Vorgesetzten hinweg, wenn Sie nicht so wie er endgültig auf dem Abstellgleis landen wollen.«

Graves trank sein Bier aus, warf die leere Dose in den Abfalleimer und erhob sich vom Bett. Er wollte den Schlamassel aus seinem Kopf verbannen. Gott, was sollte er bloß machen? Amanda hatte alles in Zweifel gezogen, und er fragte sich, wieso. Plötzlich wünschte er sich, er hätte sie nie wiedergesehen. Er ließ sich ein Bad ein und saß gerade in der Wanne, als neben seinem Bett das Telefon klingelte. Wider alle Vernunft hoffte er, dass es Amanda war. Natürlich war sie es nicht; es sah ihr nicht ähnlich, um halb drei Uhr morgens anzurufen. Er hörte sich die Nachricht der Rezeptionistin an, legte auf und sammelte hastig seine Kleider vom Boden.